

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 84 (1958)
Heft: 20

Artikel: Ferdinand blendet zurück
Autor: Freuler, Kaspar
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-497568>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

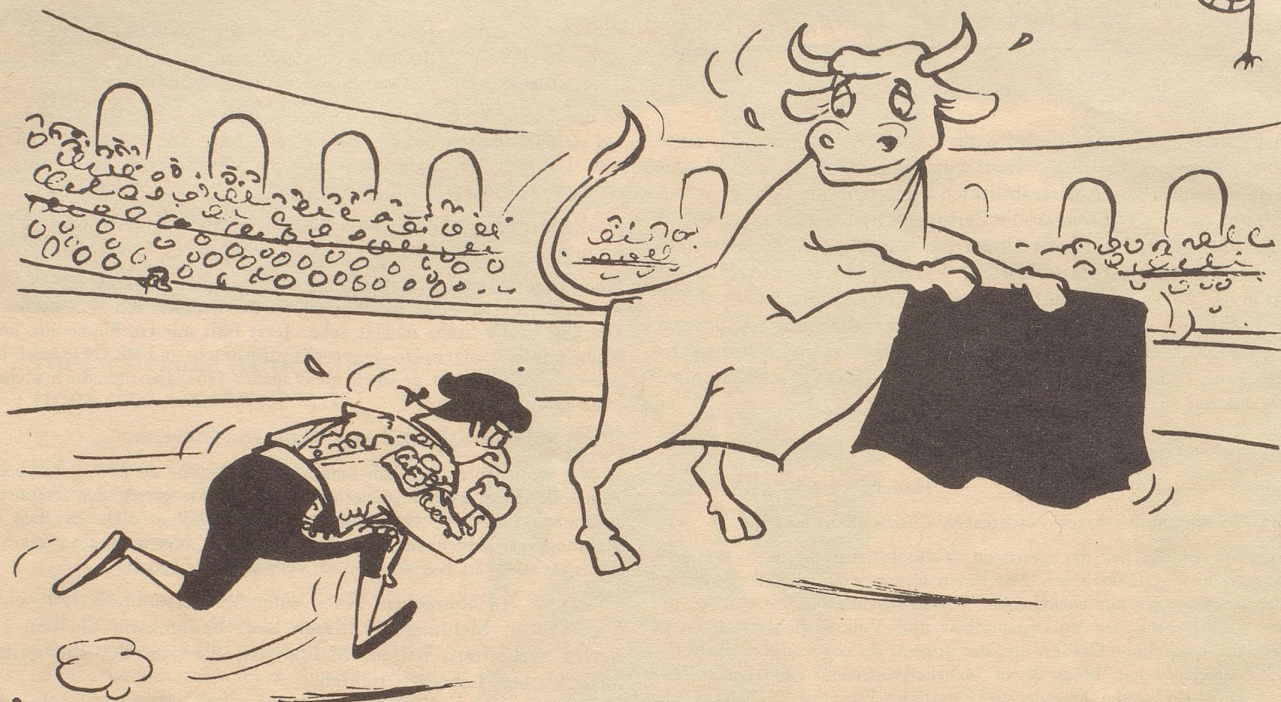
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 15.05.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



Ferdinand blendet zurück

Von Kaspar Freuler

Zurück in jene längst versunkenen Zeiten, da er jung und hübsch war (was mittels Photographie zu beweisen ist!), da er noch elastischen Schrittes daherkam, mit einem 9 cm hohen Stehkragen und einem schwungvollen Haarschwall dekoriert. Was davon übriggeblieben ist, das zeigt ihm weniger die eigene Einsicht, denn der untrügliche Spiegel. Sei's drum!

Zu jenen Zeiten lebte auch ein weibliches Wesen, nicht weniger jung und hübsch, nicht weniger elastisch, und ähnlich gelockt. Und da beide sich in räumlicher Nähe aufzuhal-

ten hatten, so ergab sich nach uraltem Naturgesetz, daß Ferdinand, wie man so sagt, ein gewisses Interesse an dem Wesen gewann, Beziehungen zu ihr zu unterhalten sich bemühte, kurzum gesagt, ehrlich-redlich in sie verschossen und verknallt war bis über beide Ohren. Von Adeles Eltern waren kaum Einwendungen zu befürchten; eine Schwester, Anna geheiß, die ein Jahrzehnt älter, über die Bevorzugung der jüngern recht wenig erbaut schien, und ein jüngerer Bruder Otto ergänzten die Familie; der Bruder ist Ferdinand im Gedächtnis geblieben, weil er es verstand, der Adele jeweils den braven Caro nachzuherzen, so daß bei Rendez-vous' die größten Schwierigkeiten entstanden.

Derlei unruhige Zustände vergehen meist wie die Masern. Adele wechselte den Wohnort, Ferdinand ebenso, und das Ende verlief nach der alten Spruchweisheit: «Andre Dörfchen, andre Mörfchen!», denn Adele war auf Morf getauft; oder nach dem Vers «Andre Ländchen, andre Ferdinändchen»!

Viele Jahre später vernahm Ferdinand zufällig, seine Adele hätte sich mit einem welschen Wirt verheiratet und die Schwester Anna sei nach Amerika verschwunden. Gute Reise allerseits! –

Nun aber traf es sich, daß Ferdinand fast fünfzig Jahre später in Geschäften im Jura zu tun hatte. Der Jura ist eine schöne Gegend, wo Schweizer Uhren fabriziert werden, Pferde frei herumspringen, Panzergelände verborgen und brave Bürger aufgeputzt werden. Ferdinand hatte zu telefonieren, und wie er in dem dicken Buch der Reihe nach

das Alphabet absuchte, geriet er an eine ihm völlig unbekannte Ortschaft, in der ihm auffiel, daß nur eine einzige gastliche Stätte zu finden war. Das wäre weiter nichts Interessantes. Aber bei diesem «Restaurant-Pension Bellevue» stand als Propriétaire der Name: A. Dupont-Morf.

Morf? Morf? Die Schleier der Vergangenheit fielen – das konnte nur seine einstige Adele mit dem welschen Wirt sein.

Die Serviertochter wies ihm den Weg zu dem eine halbe Stunde entlegenen Dörfchen, und versicherte ihm auch, daß die Wirtin, eine Witfrau, aus der Ostschweiz stamme. Von weitem schon sah er die rotweiße Fahne flattern, das untrügliche Zeichen eines patriotischen Alkoholausschanks. Beim Weitersteigen überdachte Ferdinand, in leichten Schweiß geratend, daß Adele nun auch in die Jahre gekommen und wohl kaum noch so schlank und so blond wie anno dazumal geblieben sei. Freilich, wenn er versuchte, sich ihre Gestalt vor die Augen zu zaubern, so erschien

Schuppen verschwinden



rascher mit
RAUSCH
Conservator

Schuppen sind Vorboten der Glatze. Beuge vor mit Rausch-Conservator Flaschen à Fr. 3.80 und 6.30 im guten Fachgeschäft.

RAUSCH, Inh. J. Baumann, Fabrik kosm. Prod., Kreuzlingen

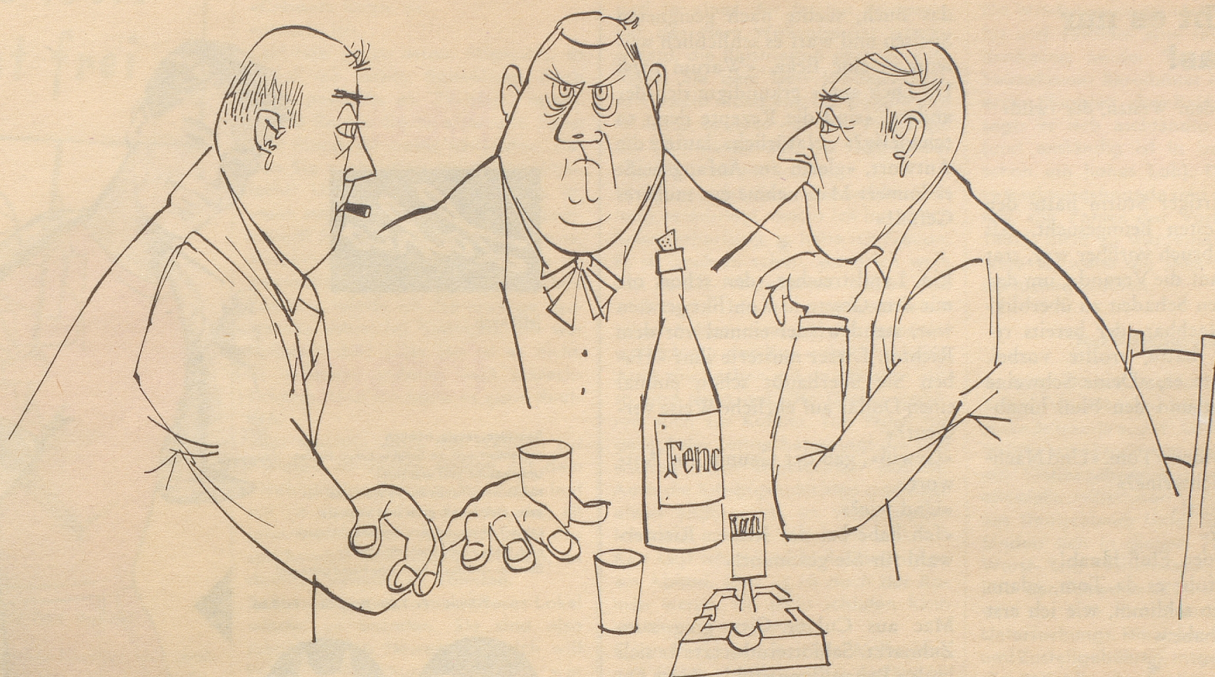


B

**Rorschach
Hafen**

**Bahnhof
Buffet**

H. Lehmann, Küchenchef



E. Leutenegger

Schweizerischer Vereinsausschuß bereitet fröhlichen Familienabend vor

nichts als ein verschwommenes Gebilde ohne Gesicht, ungefähr wie ein Bild in der Fernsehbox. Nun, chi vivra, verra!

Entschlossen betrat er das Restaurant, ein bescheidenes Lokal mit dem herkömmlichen Buffet, Tischen und Stühlen, einem Fahrplan, dem Generalsbild und drei verblättern Blumenstöcken. Es roch nach undefinierbarem und nach Rauchtobak. Eine Serviertochter älteren Grades erschien und wunderte sich über einen schon am Vormittag in einer Wirtschaft einkommenden Gast, nahm beim Gehen auch gleich eine Schnapsflasche und ein kleines Glas vom Regal und fragte nach dem Begehren.

Ferdinand wies das schnäpsliche Ansinnen zurück und bestellte ein Mineralwasserfläschchen. Dann fragte er nach der Wirtin. Gewiß, sie sei da, sie kochte, weil in einer Stunde die sechs Pensionäre kämen. Aber auf fünf Minuten? Ob er Vertreter einer Firma sei? Mitnichten. Daraufhin entschwand die Serviertochter. (Französisch übersetzt: très-quatze-fille!)

Ferdinand zupfte sich die Krawatte zurecht und fuhr sich so gut es noch ging, mit dem Taschenkämmchen durch die Haare. Da flog die Türe auf und im Türgericht erschien eine aus dem Leim gegangene, weißhaarige und verrunzelte Frauensperson in der Montur einer schwerbeschäftigten Köchin, mit umgelegter Schürze und aufgekremelten Ärmeln. Ein Schwall von Rosenkohlduft füllte den Raum. Die Frau putzte sich, den Fremden von oben bis unten betrachtend, die Hände am Schürzenzipfel und wischte sich

den Schweiß aus der Stirn. Dann lief ein Leuchten über ihr Gesicht.

«Der Ferdinand! Du Allmächtiger, der Ferdinand! Wo kommen denn Sie dahergeschneit?»

«Jawohl, der Ferdinand –» nickte der Gast. Sein erstes Gefühl war ein Schock; sein zweites und angenehmeres freute sich, daß die Person ihn mit Sie angesprochen hatte.

Was redet man in solchen Situationen? Lauter Dummheiten selbstverständlich. Man beginnt mit dem Wetter, mit allem Wer, Wo, Was, Wohin und Wieso, und man konstatierte auch, daß man sich eigentlich noch recht gut in die älteren Tage hinüberkonserviert habe. Hier versuchte Ferdinand an die alten Zeiten anzuknüpfen, deutete dies und jenes an, sprach vom Caro und seinem Gebell um nichts und abernichts, versuchte bestimmte Erinnerungen zu erwecken – doch Adele schien davon nicht eben erbaut zu sein und tat dergleichen, als hätte sie alles vergessen. Jedenfalls zog sie es vor, als Ferdinand noch

deutlicher werden wollte, nun schon stehend einen Cognac in einem Zug zu kippen, was sozusagen einen Schlußpunkt bedeuten konnte. Während des Gesprächs hatte Ferdinand versucht, das Gesicht von damals aus dem Gesicht der Köchin herauszusuchen, doch umsonst; im Gegensatz zu der Frau, die mehrfach betonte, daß er sich eigentlich kaum geändert hätte.

Beim Abschied fragte er noch, da ihm nichts anderes zu Sinn kam, nach den Eltern, die selbstverständlich schon seit Jahrzehnten gestorben sein mußten; nach dem Bruder Otto und nach der Schwester Anna.

Madame Adele hob den Kopf und musterte ihn scharf: «Anna? Die Anna bin doch ich!» Ferdinand faßte sich augenblicklich. «Will sagen Adele! ach in meinem Alter verwechselt man die Namen gar so leicht Exgusez!»

Die Adele sei nach Amerika verheiratet, nach Santiago, klärte die Köchin noch ab. Er legte einen Franken auf den Tisch, den die Serviertochter flink zuhanden nahm, hinterließ der genannten amerikanischen Adele einen freundlichen Gruß und verließ mit heiterm Händedruck die Stätte.

Sie muß achtzig Jahre alt sein, darum hab ich sie nicht mehr erkannt, überlegte er. Und zudem hatte er sie nie riechen mögen. Jetzt noch weniger als vor fünfzig Jahren. Nicht nur des Rosenkohls wegen.

Später fragte Frau Ferdinand einmal, was er im Atlas zu suchen habe.

«Nichts weiter. Das heißt die Stadt Santiago. Es ist dort irgendetwas passiert. Aber es gibt neunzehn Städte, die so heißen. Santjago –»



Kindschi Söhne AG., Davos